

Individuell? Einheitlich? : Wettbewerb Wohnüberbauung in Wettwil am Albis, 1992

Autor(en): **Luchsinger, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 1/2: **Berg-Werke = Architectures d'altitude = Mountain architecture**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Individuell? Einheitlich? Wettbewerb Wohnüberbauung in Wettswil am Albis, 1992

Mit der Publikation der Resultate des Ideenwettbewerbs für die Überbauung des Gebiets Wannweid-Wannacker in Wettswil am Albis, Kanton Zürich, soll die Debatte über eine Planungsaufgabe eröffnet werden, welche hierzulande in den letzten Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hat und grundsätzliche Fragen des Siedlungsprojektes aufwirft. Der einleitende Text versteht sich dabei weniger als kritischer Kommentar, sondern als Diskussionsgrundlage – zumal der Schreibende Partei, nämlich gleichzeitig Redaktor von «Werk, Bauen+Wohnen» und Mitverfasser eines der Wettbewerbsprojekte ist. Kolleginnen und Kollegen seien hiermit aufgefordert, per Zuschrift an «Werk, Bauen+Wohnen» ihre Meinung zu äussern. Wir werden in einer der nächsten Nummern auf das Thema zurückkommen.*

* Eingeladen waren 9 Architekturbüros, von denen 7 ein Projekt einreichten. Fachjuroren waren Adrian Meyer, Peter Zumthor, Annette Gigon, Marcel Meili, W. Müller

Aufgabenstellung

Die Aufgabe bestand darin, einen Bebauungsvorschlag für zwei Parzellen von total etwa 50 000 m² auszuarbeiten. «Hauptziel des Wettbewerbes ist ein funktional und gestalterisch ausgereiftes Überbauungs- und Freiraumkonzept. Die Resultate sollen attraktive Wohnformen mit entsprechend hohem Wohnwert aufzeigen. Im Sinne des verdichteten Bauens ist eine optimale Ausnutzung bei gleichzeitig guter Siedlungsgestaltung und grosszügigen Freiräumen anzustreben. Die Siedlungskonzeption soll Wohnraum zu tragbaren Kosten ermöglichen... Es soll ein vielseitiges Wohnungsangebot, zum überwiegenden Teil in Form von Reihenhäusern und einzelnen freistehenden Einfamilienhäusern, ermöglicht werden.»¹

Das nördlich gelegene Grundstück Wannweid ist als zweigeschossige Einfamilienhauszone ausgedehnt und lässt eine Ausnutzung von 0.385 (nach Abzug der nichtbebaubaren Flächen etwa 0.61 netto) zu; das Grundstück Wannacker liegt in der Einfamilienhauszone in empfindlichem Gebiet mit einer AZ von 0.33 (netto 0.49). Die Überbauung mit einem Wohnungsmix von 7% 2¹/₂-Zimmer-Wohnungen, 20% 3¹/₂-Zimmer-Wohnungen, 35% 4¹/₂-Zimmer-Woh-

nungen, 25% 5¹/₂-Zimmer-Wohnungen und 13% 6¹/₂-Zimmer-Wohnungen sowie einem angemessenen, dem Gutdünken der Projektverfasser überlassenen Anteil an gemeinschaftlich beziehungsweise gewerblich genutzten Räumen soll in mindestens drei Etappen realisierbar sein. Die Wohnanforderungen hatten den WEG-Anforderungen zu entsprechen. Erwünscht, wenn auch nicht vorgeschrieben, waren Schrägdächer. Zusätzliche Auflagen betreffen die Höhenbegrenzung der Bauten infolge eines Aussichtsdeckungswinkels. Das zur Weiterbearbeitung empfohlene Projekt soll in einen Gestaltungsplan überführt werden, wobei der Parzelle Wannweid erste Priorität zukommt.

Lösungsvorschläge

Die vier prämierten Projekte gehen ganz unterschiedliche Wege. Kaschka Knapkiewicz/Axel Fickert operieren auf der Parzelle Wannweid mit schräg zum Abhang gestellten Zeilen unter gemeinsamem Pultdach, in denen räumlich komplex verschachtelte Reihenhäuser untergebracht sind, und im Wannacker mit grosszügig ausgelegten Doppelhäusern. Peter Märklis Projekt sieht eine straffe Reihenhausbauung längs zum Hang bzw. Einfamilienhäuser vor. Ingrid Burgdorf/Barbara

Burren orientieren sich am Siedlungsbau der vierziger und fünfziger Jahre; sie scheiden fliessend ineinander übergehende Siedlungsräume zwischen mittellangen Reihenhausebenen mit Vorgärten aus (Wannweid), während sich im Wannacker pavillonartige Pultdachreihenhäuser den Abhang hinunterstapeln. Max Bossard/Christoph Luchsinger schliesslich schlagen für das gesamte Wettbewerbsgebiet einen einzigen, freistehenden Haustyp vor, der je nach Lage im Gelände, Orientierung und Ausnutzung als Einfamilienhaus ausgebildet oder mit Etagenwohnungen belegt wird.

Offene Fragen

Die bauliche Entwicklung der Schweizer Städte seit den fünfziger Jahren hat, was den mittelständischen Wohnungsbau betrifft, zu einem nicht unwesentlichen Anteil in den umliegenden Gemeinden stattgefunden und viel zu jenem Phänomen beigetragen, was man gemeinhin als «Zersiedlung» bezeichnet – scheinbar zufällig in die Landschaft gesetzte Einfamilienhausquartiere ohne architektonische Ordnung, im grossen und ganzen «spontan» zustande gekommen. Nicht nur die Architekten, aber sie im besonderen, bringen dieser Form städtischer Expansion wenig Ver-

ständnis entgegen, ist sie doch weit entfernt vom modernen Ideal einer räumlichen Ordnung, für deren Konzeption und Kontrolle sich Architekten und Planer zuständig erklärten, mehr noch: Die Einfamilienhausquartiere in Streubauweise sind geradezu die Antithese zu jener Vorstellung vom urbanen Leben, welches seit den fünfziger Jahren – die historische Koinzidenz ist nicht zufällig – die Programme des modernen Städtebaus prägt: Dichte, Komplexität der Funktionen, Intensität, Identifikation des Städters mit der Gemeinschaft der Stadtbewohner, Teilnahme am öffentlichen Leben, um nur einige Stichworte zu nennen. In den Einfamilienhausquartieren dagegen manifestieren sich das Vorrecht der Privatsphäre, die Aufteilung der Funktionen, latente Indifferenz.

Trotzdem gehören die Einfamilienhausquartiere mittlerweile ebenso zur städtischen Wirklichkeit wie die historischen Kerne, die Blockquartiere des 19. Jahrhunderts, die Industriezonen und die Grünbereiche. Und genauso wie man – aus historischer Distanz gelassen betrachtend – die spezifische architektonisch-städtebauliche Ausformung und die Feinheiten des Gebrauchs der mittelalterlichen Kerne, der Blockquartiere des 19. Jahrhunderts

1 Wettbewerbsprogramm, S. 5

Fortsetzung Seite 65

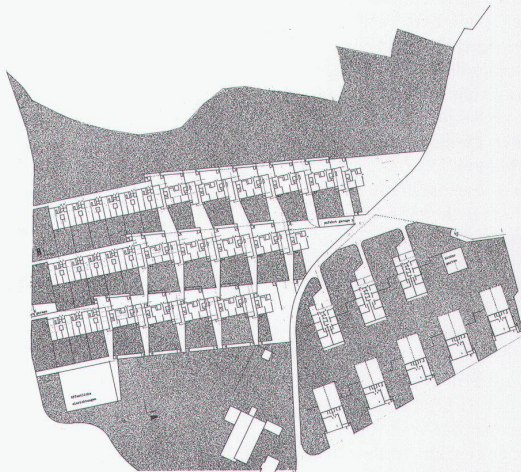
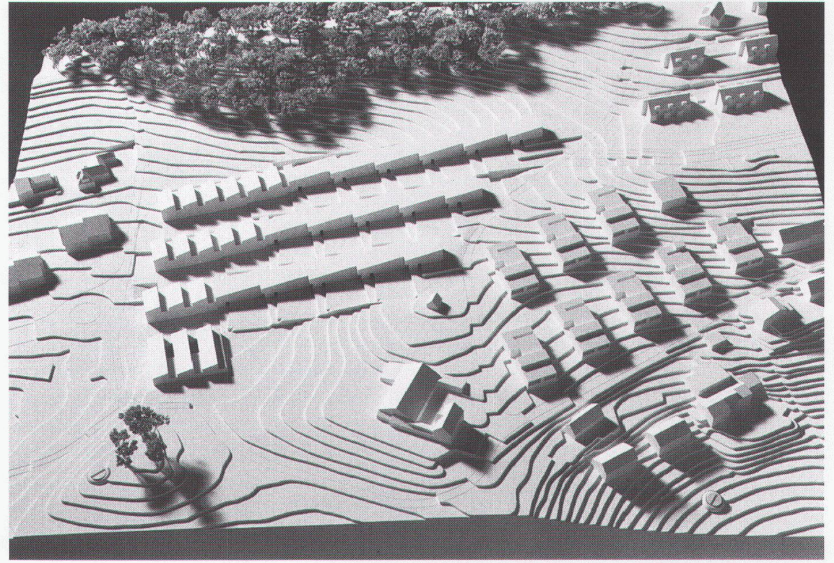
Die Topographie des Wettbewerbsgebietes ist geprägt durch die Wannackerstrasse als Hügelskamm, von dem zwei unterschiedlich geformte Senken nach Westen und nach Norden ausgehen. Die Hügelkuppe ist durch das bestehende Bauernhaus markant besetzt. Diese Lektüre und eine unverstellte Interpretation der geltenden Bauvorschriften bilden den Ausgangspunkt der vorgeschlagenen Bebauungsstruktur. Auf dem empfindlich eingestuftem Gebiet Wannacker werden sieben Doppelfamilienhäuser mit, je nach Lage am Hang, unterschiedlicher Fuss- und Fahrerschliessung vorgeschlagen. Ihre Einzelstellung sowie die sorgfältige Durchbildung im Innern und im Äusseren verweisen auf den Typus zwischen einer lockeren Reihenbebauung und verdichteten Einfamilienhäusern. Damit wird dem Postulat nach ökonomischem Umgang mit dem Grundstück und dem Anspruch nach Individualität begegnet.

Gegen Norden, auf dem Gebiet von Wannweid, werden ausgehend vom topographischen Kamm drei längliche, dem Gefälle folgende Reihenhauszeilen angeordnet. In der Talsenke werden die Haustypen und die Dachformen variiert, so dass sich eine Art Verankerung der sich der Topo-

graphie anschmiegenden Zeilenbauten ergibt. Die Zeilen selbst bilden in ihrer Komposition aus versetzten Volumen und Raum eine zweite, eigenständige Figur, die an ihren Kopfenden auf dem Hügelskamm mit den Einzelbauten Wannacker korrespondieren.

Die Wohnzeilen Wannweid sind in ihrer inner-räumlichen Verschränkung in Höhe und Tiefe und der davon ausgehenden Qualitäten, was Raumfluss und Lichtführung anbelangt, eine direkte Ableitung der vorgefundenen Topographie. Es entsteht damit ein überraschend frischer, beinahe vorbildloser Lösungsansatz, der viel mehr mit der vorgefundenen Landschaft zu tun hat, als die erste, formale Annäherung preisgibt. Die angenehm proportionierten Gartenräume und die hohe Individualität der – allerdings teilweise zu grossen – Wohnungen relativieren die mögliche Furcht vor grosser Dichte. Das Projekt beantwortet drängende Fragen nach dem Wohnen auf dem Lande und nach dem Umgang mit dem Bauen in der Landschaft auf unkonventionelle Weise. Die Arbeit selbst ist geprägt von einer weitgehenden Kohärenz zwischen dem Konzept und dem architektonischen Projekt.

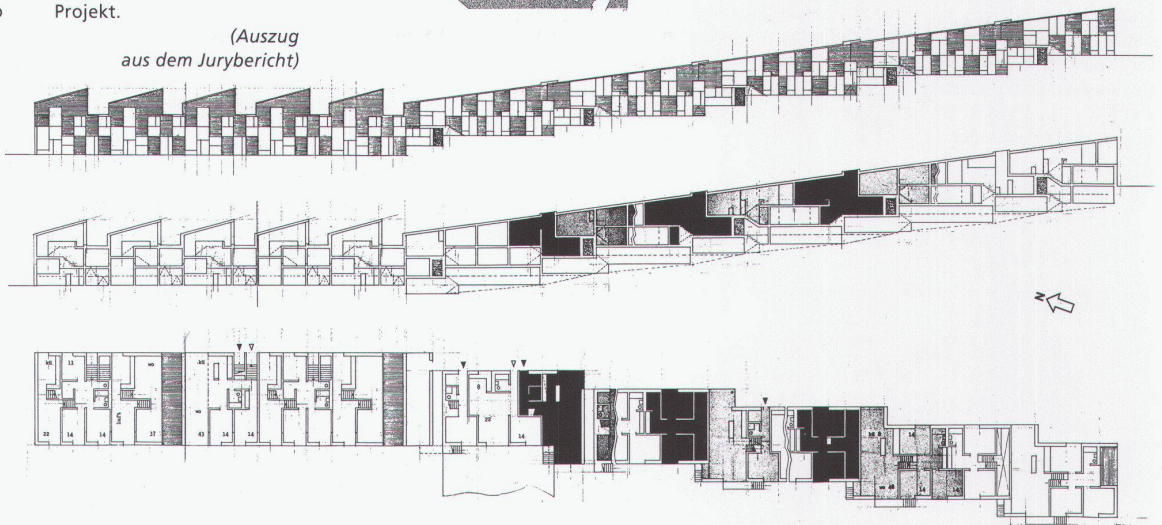
(Auszug aus dem Jurybericht)



Modell

Situation Erdgeschoss

Parzelle Wannweid, Grundriss, Schnitt, Fassade



Das Projekt schlägt zwei verschiedene Bebauungstypen vor. Beim grösseren, nördlich gelegenen Grundstück Wannweid wird ein Reihentyp gewählt, während beim Grundstück Wannacker, das als empfindliches Gebiet eingestuft ist, Einfamilienhäuser vorgesehen sind. Auf die schöne, aber topographisch schwierige Situation reagiert das Projekt, indem es die markante Kante, welche die beiden Grundstücke trennt und auf der auch das Bauernhaus steht, unbebaut lässt – dem Bauernhaus wird so der nötige, angemessene Umraum belassen. Die Zurückhaltung gegenüber der landschaftlich prägnanten Situation wird indessen erkaufte mit einer geringeren Ausnutzung auf der Parzelle Wannweid.

Die fünf unterschiedlich langen Reihentypen der Parzelle Wannweid treppen sich von der Talsohle gegen Osten zum Waldrand hinauf. Dadurch wird jeder Wohnzeile im Obergeschoss über die vorgelagerte Reihe hinweg die Aussicht in Talrichtung, gegen Westen gewährt. Gegen Süden werden die Längen der Zeilen durch die Kante begrenzt. Die à niveau verlaufenden Reihentypen machen aber trotz des Sockelgeschosses, das die Höhendifferenzen des Terrains aufnehmen soll, an einigen Stellen Gelände Korrekturen notwendig.

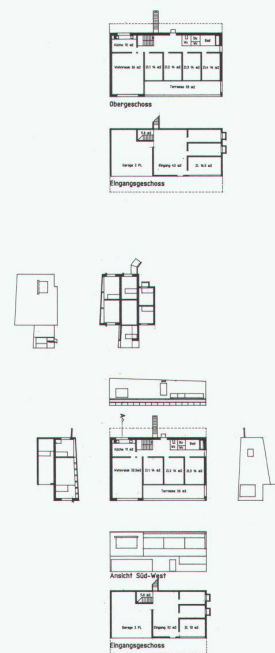
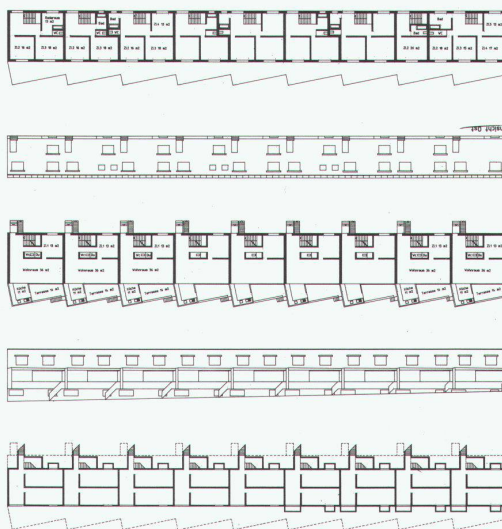
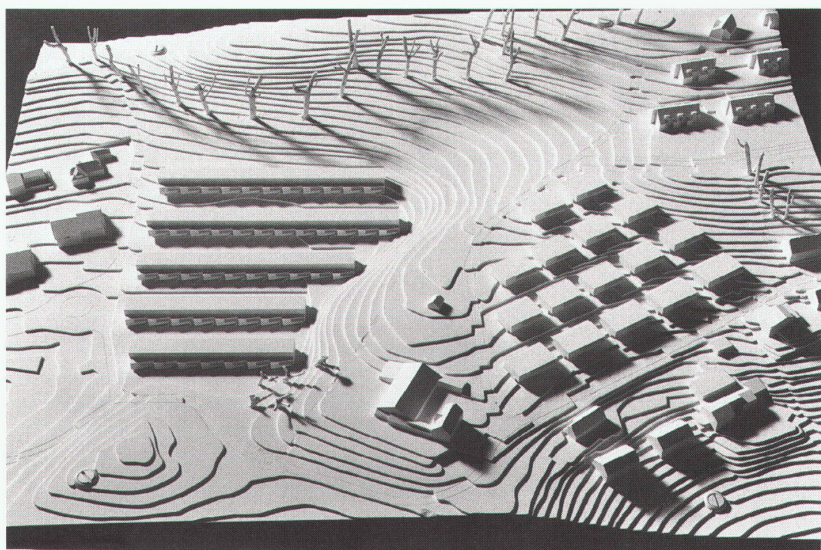
Vor den Hauszeilen ist

ein in Abschnitte unterteilter Gartenstreifen angelegt, der in seiner skizzenmässigen Darstellung an bäuerliche Pflanzplätze erinnert. Dieser Gartenstreifen bildet eine definierte Zwischenzone zwischen dem Hartbelag der Stichstrassen mit der Parkierung und dem Volumen der Bebauung.

Die Reihentypen sind von hinten (Osten) über kurze Treppen erschlossen. Jede Einheit besitzt im Erdgeschoss ein grosszügiges Wohn-Ess-Zimmer gegen Westen und ein separates Zimmer gegen Osten. Die Küche ist einem dem Wohnzimmer vorgelagerten schräggestellten Gebäudeteil zugeordnet, der auch die Terrassen bildet. Von diesen Terrassen aus sind die Gärten entsprechend dem Terrainverlauf über unterschiedlich lange Treppen erreichbar. Die verschiedenen Hausgrössen werden durch die unterschiedliche Zuteilung von Zimmern im Obergeschoss erzeugt.

Freistehende Einfamilienhäuser als Bebauung für die Wannackerparzelle vorzuschlagen steht im bewussten Gegensatz zur programmierten Einfachheit der Wannweidhäuserzeilen. Die einzelnen Häuser richten sich mit allen Räumen des Wohngeschosses gegen Südwesten. Der Terrainbezug wird auch hier mit einem Sockelgeschoss gebildet.

(Auszug aus dem Jurybericht)



Modell

Grundrisse, Schnitte, Fassaden

Scheinbar zufällig stehen kräftige und einfach zugeschnittene Satteldachkörper in der Mulde der Wannweid. Die nähere Betrachtung zeigt, dass den Baukörpern jeweils präzise vor den Längsfassaden liegende Vorfelder zugeordnet sind: ein schmales Vorgartenfeld auf der Zugangsseite und ein grosses Gartenfeld vor der Hauptfassade, das an bäuerliche Vorgärten erinnert, weil es separat eingefasst wird und einen Längsweg zwischen Hauptfassade und Garten freigibt. Innerhalb dieser Felder werden die Niveausprünge vom Gebäude zum umgebenden Terrain mit unterschiedlichen Differenztreppen aufgenommen.

Die Haus-/Garteneinheiten sind im Sinne von einzelnen «Hofflecken» frei ins Wiesland gesetzt und scheinen sich jeweils ein spezifisches Vorgelände zu suchen, auf das sie ihre Hauptfassade und den grossen Freigarten richten. Das Wiesland umfließt die Hofflecken, und es entsteht das Bild einer Art ländliche «Parks» mit weiten Freiräumen, die den alten Bauernhof mit seinem Baumbestand strukturell integrieren und dominieren lassen.

All dies hat viel mit dem Ort und seiner heute noch ländlichen Stimmung zu tun. Und es scheint auf einer ganz anderen Ebene auch viel zu tun zu haben mit der mutmasslichen Art der Überbauung des Ge-

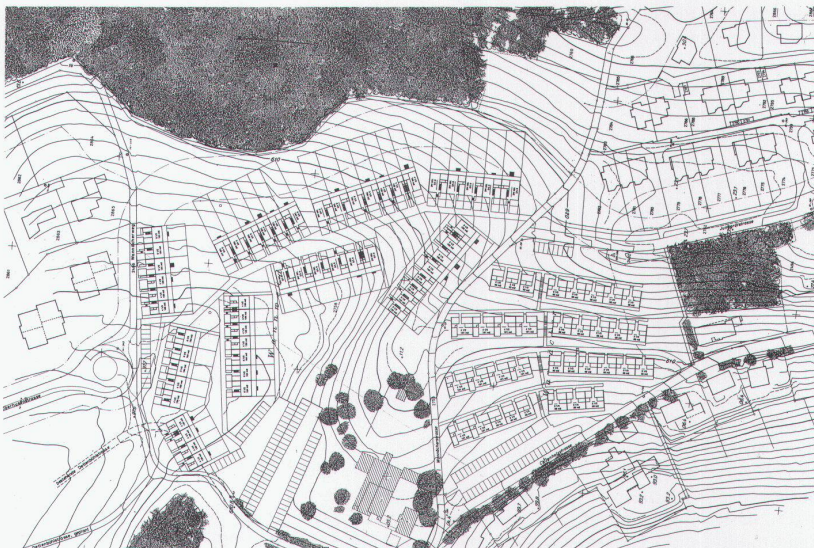
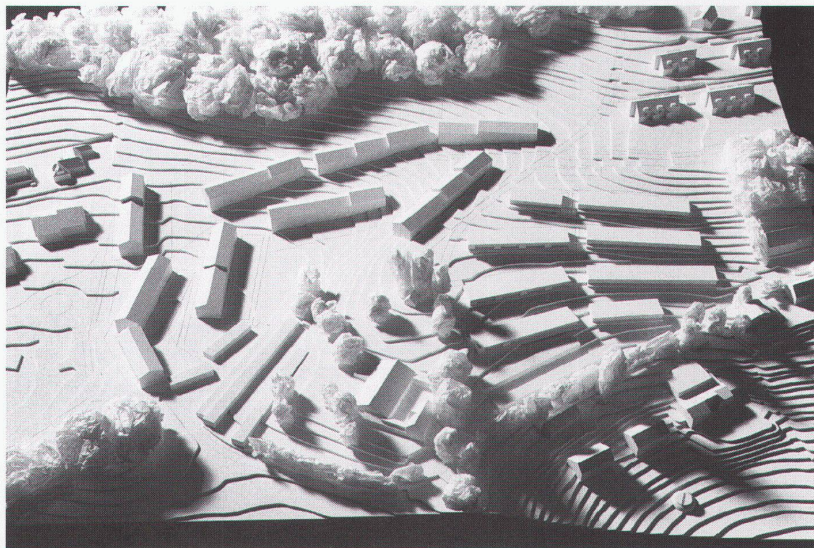
bietes, die sich in Etappen vollziehen dürfte. So ist man geneigt, den Vorschlag nicht als Projekt zu nehmen, das an die dargestellte Grundfigur gebunden ist, sondern als Vorschlag für ein Strukturprinzip, mit dem über Jahre hinaus auf besondere Bedürfnisse und Situationen, die man heute noch nicht kennt, auf gültige Weise geantwortet werden kann.

Die formalgestalterischen Hinweise, die neben den im wesentlichen funktionsfähigen Grundrissen in den vorgelegten Fassaden und in einzelnen Baukörpergliederungen gegeben werden, führen bei aller Qualität von der Klarheit des Strukturkonzeptes weg in die Nähe historisierender und malerisch-ländlicher Gefilde.

Die Überbauung auf dem Wannacker setzt sich deutlich von der Wannweidbebauung und dem alten Hof ab. Die Bebauung selbst ist mit einfachen Mitteln aus der Situation entwickelt und verspricht ein angenehmes Siedlungsambiente. Allerdings ist der Waldrandabstand verletzt, und die vorgeschlagenen Gebäudelängen sind nicht zulässig.

Die Ausnutzungen liegen sowohl im Bereich Wannweid als auch im Gebiet Wannacker unter dem Durchschnitt der eingereichten Projekte.

(Auszug aus dem Jurybericht)

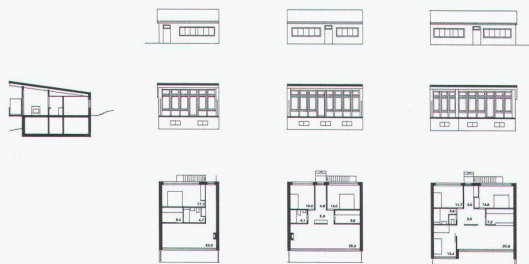


Modell

Situation Erdgeschoss

Parzelle Wannweid, Grundrisse, Schnitt, Fassaden

Parzelle Wannacker, Grundrisse, Schnitt, Fassaden



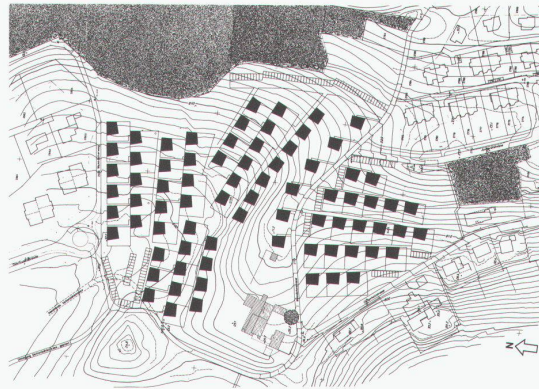
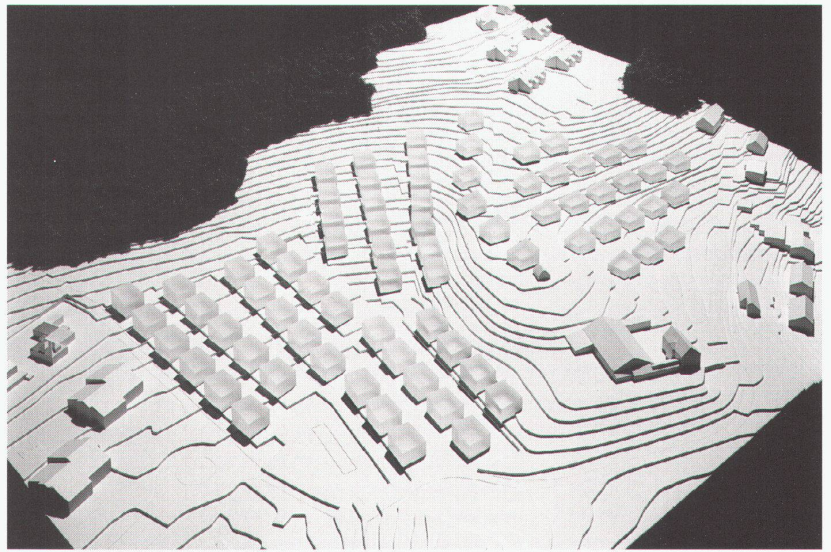
Vorgeschlagen wird ein einziger Gebäudetyp, der aufgrund minimaler Differenzierungen, seien es Höhe, Ausrichtung, Verhältnis zum Grund oder anderes, in der Lage ist, in ein Bebauungsmuster, das zunächst gleichförmig erscheint, feine Auszeichnungen und Absetzungen einzuschreiben. Durch das Verhältnis zu Geländekammern, zu Falllinien oder zur bestehenden Bebauung vermag der Plan damit innerhalb der seriellen Ordnung spezifische Zonen, Beziehungen und Orte auszuweisen, welche hinter der rigiden Geste eine sorgfältige Vermessung der Gegebenheiten zu erkennen geben. Die Gegenüberstellung eines rechten Winkels, der in den Schatten und gegen den Berg gewendet ist, und eines der Weite der Landschaft und dem Licht zugeordneten offenen Winkels erlaubt nicht nur die Gewichtung der besonderen Stellung jedes Hauses und aller Hausgruppen; die Stereometrie ermöglicht auch eine einfache und bindende Integration der problematischen Schrägdachvorschrift in den Körper. Dass diese «Pultdächer» in die künstliche Beschreibung der topographischen Modulation mit einbezogen werden, gehört zu den Qualitäten des Projektes, dass sie in bezug auf den Grundriss nicht konsequent zugeordnet werden, schwächt aber die abstrakte Idee.

Diese entwerferisch ökonomische Geste findet im inneren Aufbau der Häuser ihren Widerhall. Die kleinen, gedrunenen Körper, welche auch im Verhältnis zur bestehenden Nachbarschaft Einfamilienhäuschen erwarten liessen, schlagen ein offenes, inner-räumliches Prinzip vor, das sich nicht zwischen Einfamilienhaus und Etagenwohnung entscheidet, sondern allein für eine festgelegte räumliche Beziehung

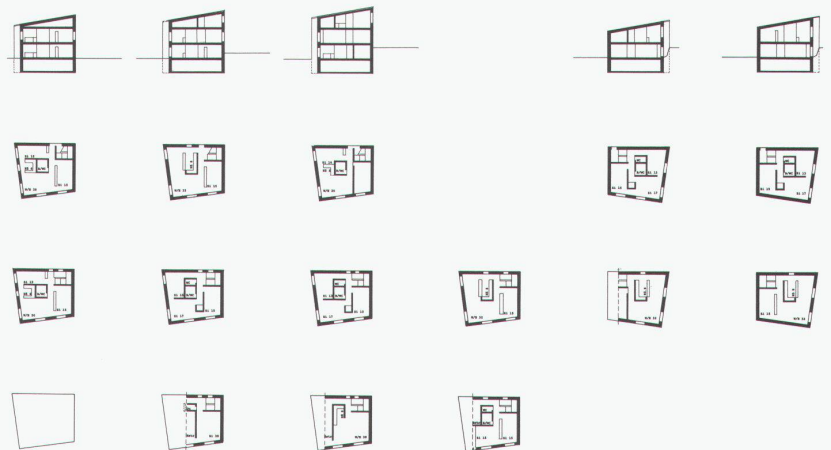
zwischen Einbauten und Gebäudehülle. Dieses einsichtige Prinzip dürfte, der fast symbolischen Darstellung zum Trotz, seine Qualitäten allein unter einer vollkommen kontrollierten inner-räumlichen Durchbildung entfalten. Diese einschränkende Feststellung ist wesentlich, weil einige Gedanken, wie beispielsweise das Weglassen von Balkonen, sich allein durch den panoramaartigen, umfließenden Turmraum rechtfertigen, der die Haut von den inneren Körpern trennt.

Festzuhalten ist, dass das Konzept auf der praktischen oder wirtschaftlichen Ebene vergleichsweise wenige Kollisionen mit Randbedingungen zur Folge hat. Die Hauptschwierigkeiten erwachsen dem Projekt paradoxerweise genau aus einer unbestreitbaren Stärke. Da der Entwurf derart hart an der Grenze zu banalster Mittelland-Alltäglichkeit operiert, verfügt er in der vorgelegten Form vermutlich über sehr geringe Beweglichkeit und Elastizität bezüglich der im Programm vorgezeichneten komplizierten Realisierungsgeschichte. Es fragt sich, ob nicht gerade der Reiz dieses Entwurfes – die abstrakte Befestigung des Geländes, die sachte Manipulation am Körper und seiner Stellung, die kritische Auseinandersetzung mit einer Wohnform auch im Aussenraum – in sein kritisiertes Vor-Bild zurückkippt, wenn das Projekt nicht mehr vollständig kontrolliert wird. Da eine solche Anlage in der vorgelegten Form wohl das durchschnittliche Empfinden wie auch die praktischen Bedürfnisse künftiger Bewohner zumindest zum Teil verfehlen dürfte, steht zu befürchten, dass eine – nicht schlagartige! – Realisierung zeigen wird, dass der Plan nicht praktisch, wohl aber konzeptionell die Forderung nach Flexibilität nicht erfüllen kann.

(Auszug aus dem Jurybericht)



Modell
 Situation
 Grundrisse und Schnitte



Fortsetzung von Seite 60

oder der Industriezonen kennen und verstehen lernen, könnte man vielleicht auch die Einfamilienhausquartiere neu – anders – sehen, nämlich als architektonische Umsetzung eines historisch und sozioökonomisch genau bestimm- baren Sektors städtischer Funktionen. Wie unterscheiden sich hier private und kollektive Räume? Wie werden die einzelnen Haus- einheiten erschlossen, und wie ist die innere Distri- bution beschaffen? Was sind die formal-architekto- nischen Besonderheiten einer Einzelhausbebauung, wie verhält sie sich zum Gelände, wie wird sie be- grünt? Welches sind, zusam- menfassend gesagt, die morphologischen, typolo- gischen und ambientalen Qualitäten von Einfamilien- hausquartieren?

Selbstverständlich kulli- diert die «Planungsaufgabe Einfamilienhausquartier» mit dem Wesen dieser Bau- weise insofern, als die Sied- lingsplanung eine mög- lichst umfassende Kontrolle über die bauliche Erschei- nung ausüben möchte, während der einzelne Bau- herr seine persönlichen Vor- stellungen möglichst unge- hindert verwirklichen will. Nicht zuletzt deshalb dürfte im Wettbewerbsprogramm einer Reihenhausbebauung der Vorzug eingeräumt worden sein – sozusagen um den zu befürchtenden Wildwuchs individueller Träume vom Eigenheim mit- tels der Anlage von größe- ren, zusammenhängenden Baukörpern besser kontrol- lieren zu können. Aber ist

dies ein gangbarer Weg? Sind es tatsächlich die «mor- phologischen Umriss», welche eine befriedigende Gesamtwirkung garan- tieren, oder wäre nicht viel- mehr das strukturierende Prinzip einer hochgradig in- dividuellen Siedlungsform, wie sie die Einfamilienhaus- quartiere darstellen, zu thematisieren?

Als baurechtliches In- strument zur Kontrolle der Siedlungsgestaltung steht im Falle von Wettswil – wie auch bei andern vergleich- baren Verfahren – der Gestaltungsplan zur Verfü- gung, ein Instrument also, welches erlaubt, die ungefähre Position und Dimension der Bauten, die Erschliessung und die Frei- raumnutzung sowie die Gestaltung der Bauten be- treffende Richtlinien vor- zuschreiben. Reicht ein sol- ches Instrumentarium zur Steuerung des Siedlungs- baus aus? Oder anders ge- fragt: Sind nicht gerade alle für Wettswil vorgeschla- genen Lösungen in einem Masse von der jeweiligen besonderen architekto- nischen Ausformulierung ge- tragen, welche eigentlich deren Realisierung als Ge- samtbauvorhaben unter der Leitung eines Architekten erfordern würde? Und – um den Fragenkatalog vorläu- fig abzuschliessen – ist es verfahrensmässig überhaupt sinnvoll, für die spezifische Aufgabe einer Einfamilien- hausquartierplanung ein Vor-(Wettbewerbs-)projekt erarbeiten zu lassen, das dann in einem nächsten Schritt in einen Gestaltungs- plan zurückbuchstabiert werden muss?

Christoph Luchsinger

Projekt ARB Arbeitsgruppe
K. Aellen, F. Biffiger, P. Keller,
Th. Keller, Bern; Mitarbeit:
J. Stephenson, C. Burri, D. Steck,
L. Cantalou, Chr. Jeanprêtre
(Ankauf)

Projekt S. Mäder+5. Mächler, Zürich
(Ankauf)

Projekt J. Niggli+M. Zbinden,
St. Gallen; Mitarbeit: M. Schmid,
A. Jung, D. Frehner, P. Reich,
R. Sabbadini, R. Stark

